

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Verlagspreis Nr. 123.

Verlagspreis Nr. 123.

Erstausgabe
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 A vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 A.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 A;
auswärtiger Preis 15 A. — Reklamenpreis 30 A.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste

Nr. 138.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 24. November 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Die Kämpfe in Ost und West. Der amtliche Kriegsbericht.

— Großes Hauptquartier, 23. Nov., vorm. Amtsch. (WZB.)

Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonnenwalde gewinnen wir Schritt vor Schritt Boden; ein Schützengraben nach dem anderen, ein Stützpunkt nach dem anderen wird den Franzosen entziffen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus Richtung Warschau die Entscheidung hinaus. In der Gegend östlich Czestochau und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

— Großes Hauptquartier, 22. Nov., vorm. (WZB.)
Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Ploz, in Gegend Lodz und bei Czestochau dauert fort. Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Der Winterfeldzug hat begonnen. Die Unbilden dieser rauhen Jahreszeit machen sich bei unseren braven Truppen bemerkbar. Ihre Vorwärtsdringen, ihre Ausdauer und ihre Kampfesbegeisterung werden aber dadurch nicht beeinträchtigt. In Westlandern wird nach wie vor mit den Feinden blutige Abrechnung gehalten. Bei Neuport und bei Ypern dauern die Kämpfe fort. Die Zielficherheit der deutschen Artillerie hat nicht nur wieder einmal ein englisches Geschwader, das sich der belgischen Küste näherte, vertrieben, sondern auch die englischen Stellungen bei Ypern stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem französischen Kriegsbericht wurde diese Stadt, die schon lange im Bereich des deutschen Feuers liegt, sowie ihre nächste Umgebung einem besonders wirksamen Feuer unserer Artillerie ausgesetzt. Auch bei Arras schädigte sie den Feind empfindlich.

Im Argonnenwalde geht es siegreich vorwärts. Ein Schützengraben nach dem anderen, ein Stützpunkt nach dem anderen wird, wie es in dem deutschen Generalstabsbericht über die Ereignisse vom Sonntag heißt, den Franzosen entziffen. Die deutschen Truppen tragen also dort den Angriff trotz des ungünstigen Geländes erfolgreich vor. Ein Vorstoß der Fran-

osen in Französisch-Lothringen aber ist durch einen deutschen Gegenangriff verhindert worden.

In der großen Schlacht in Polen ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Das reiche Menschennaterial, das die russischen Heeresführer zur Verfügung haben, ermöglicht es ihnen, die geschlagenen Brechen immer wieder anzufüllen und von Warschau aus ihre Streitkräfte zu ergänzen und zu erhöhen. Ob ihnen das aber bei dem meisterhaft angelegten Angriff der Verbündeten, deren Truppen von der Front und den beiden Flanken her den Feind anreisen, viel nützen wird, ist abzuwarten. Ist es doch gerade bei dem verhältnismäßig engen Raume, in dem die Russen gegen die Deutschen und Oesterreicher kämpfen, für den feindlichen Oberkommandierenden überaus schwierig wegen der mangelnden Bewegungsfreiheit das notwendige Hin- und Herschieben der Truppen anzuordnen. Die Zahl, die sonst ein so schätzenswerter Faktor im Kampfe und der so mancher Sieg in der Kriegsgeschichte zuschreiben ist, kann im vorliegenden Falle nur ein Hemmnis sein. Wir dürfen daher wohl dem Ausgange dieser Riesenschlacht mit ruhiger Zuversicht entgegensehen. M.

Die Führer der 8. und 9. Armee.

Wie die „Danz. Btg.“ mitteilt, ist der bisherige kommandierende General des 1. Armeekorps v. Francois gleichzeitig mit dem General v. Madensen, der zum Führer der neugebildeten 9. Armee ernannt wurde, zum Führer der 8. Armee befördert. Zu seinem Nachfolger als Kommandeur des 1. Armeekorps ist General v. Koss, bisher Divisionskommandeur in Polen, ernannt worden. Beide Armeekorps haben unter ihrer bisherigen Führung in der Abwehr der wiederholten russischen Angriffe eine Reihe hervorragender Ruhmesstaten vollbracht.

Die Lage der Verbündeten in Westlandern.

— Amsterdam, 23. Nov. Die militärische Lage an der Yser wird von den Fachleuten der holländischen Presse übereinstimmend als kritisch für die Verbündeten angesehen. Die Lage müsse sich in Kürze zugunsten der Deutschen wenden. Die Franzosen und Engländer seien erschöpft. Ein Angriff der Deutschen mit frischer Kraft würde die Niederlage der verbündeten Armeen herbeiführen.

Die Ueberflutung im Ysergebiet.

— Amsterdam, 23. Nov. Ein holländischer Ingenieur für Wasserbauwesen, der sich längere Zeit in Ostende aufgehalten hat, und Gelegenheit hatte, das von den Verbündeten unter Wasser gesetzte Kampfgebiet zu besichtigen, schildert in anschaulicher Weise und mit hoher Anerkennung für die Anstrengungen der deutschen Truppen den Kampf in diesem Wasser-schlachtfeld. Er schreibt: Es ist unglücklich, mit welcher Fähigkeit die Deutschen auf dem Gebiete kämpfen, das die Belgier gänzlich unter Wasser gesetzt haben. Es ist eine Meilenarbeit für die deutschen Pioniere und die deutsche Artillerie, den Kampf gegen diese natürliche Festung zu führen. Der durch-

weichte Boden macht die Aufstellung von Geschütz beinahe unmöglich. Trotz der schrecklichen Ueberflutung von Ramskapelle sind aber die Deutschen durch keine Angriffe der Verbündeten von der Stelle zu bringen. Die erstklassige natürliche Verteidigung bildet das Haupthindernis, daß die Deutschen nicht bereits entscheidende Erfolge gegen die Verbündeten erzielt haben.

Französische Flugzeuge über Friedrichshafen.

— Friedrichshafen, 21. Nov. (WZB.) Wie das „Seeblatt“ meldet, erschienen heute mittag zwei feindliche, anscheinend französische Flugzeuge über der Stadt und führten einen Angriff auf die Werft des Luftschiffbaues „Zeppelin“ aus, wobei sie etwa sechs Bomben abwarfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Eins der Flugzeuge wurde abgeschossen, das andere entkam.

Der Fliegerbesuch in Friedrichshafen.

— Friedrichshafen, 21. Nov. („Ratztg.“) Heute mittag gegen 1 Uhr erschienen zwei englische Flugzeuge über der Stadt und versuchten, einen Angriff auf die Luftschiffwerft auszuführen. Einer der Flieger, der in etwa 400 Meter über der Halle kreifte, konnte alsbald von dem Ballonabwehrkommando mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer herabgeschossen werden. Dem anderen Flieger, der sich in ziemlich großer Höhe hielt und wiederholt die Halle umkreiste, gelang es, zu entkommen, doch soll er nach einer späteren, noch unbefätigten Mitteilung in den Bodensee gefallen sein. Die Flieger warfen fünf Bomben ab, die teilweise in aller nächster Nähe der Halle einschlugen. Zwei Häuser in der Stadt wurden beschädigt, ein Mann wurde getötet, eine Frau verletzt. Der Anfaß des herabgeschossenen Flugzeuges ist ein englischer Marineoffizier. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft. Die Anlagen des Luftschiffbaues sind unbeschädigt geblieben.

Furcht vor einem deutschen Flottenangriff.

— London, 23. Nov. Die englischen Militärsachleute fast aller großen Blätter sind einstimmig der Annahme, daß eine Aktion der deutschen Hochseeflotte gegen die englische Küste unmittelbar bevorsteht. Diese Meinung wird mit dem Umstand begründet, daß durch die zunehmende Bereifung der Ostsee die deutsche Ostseeflotte zu anderweitiger Verwendung frei werden wird und daß sodann die deutschen Seestreitkräfte in der Nordsee eine bedeutende Verstärkung erfahren werden. Außerdem dürften die umfassenden Vorbereitungen, die seit Kriegsausbruch in Kiel und Hamburg betrieben worden seien, ihrer Verwendung entgegengehen. Die englischen Militärschriftsteller halten die Möglichkeit einer deutschen Landung durchaus nicht für ausgeschlossen. Einige fordern die englische Regierung in diesem Falle zu einem schonungslosen Franktireurkriege gegen deutsche Invasionsstruppen auf!

Deutsche Kriegsbriefe.

S. u. S. Großes Hauptquartier, 13. Nov.

(Unber. Nachr. verb.)

In den Schützengräben vor Reims (IV).
So ein Stabsquartier hinter den Schützengräben ist der reinste Laubenschlag. Der eine gibt dem anderen die Hand in die Hand und es ersieht man deshalb durchaus sinngemäß, daß die Sachsen ihren Stab in einem Hotel einquartiert haben, dem einzigen Hause im Dorfe, das, wie schon erwähnt, bei dem letzten Bombardement durch die Franzosen erhalten geblieben ist.

Ein Fliegerleutnant kommt jetzt herein. Er hat sich tatsächlich ein wenig in der Gegend von Paris umgesehen und allerlei interessante Feststellungen gemacht. Er erzählt auch, daß bei Sedan ein feindlicher Flieger heruntergekommen ist, der in Verdun zu sein glaubte und nun von den Unsern mit großer Freude in Empfang genommen worden ist. Er hatte, von einem heftigen Winde getrieben, über 100 Kilometer in der Stunde zurückgelegt und sein Benzindvorrat war völlig erschöpft. Der Apparat wurde alsbald nach einer süddeutschen Stadt geschafft, um nach unseren Flugzeuggrundsätzen umgebaut zu werden, wie dies auch mit den von uns seinerzeit in Reims beschlagnahmten Flugzeugen geschah. Jetzt tun sie uns längst gute Dienste, da der

Luftkampf

zwischen immer schärfere Formen angenommen hat. So habe ich, daß dieser Tage einer unserer Flugzeugführer vom feindlichen Flugzeug aus einen Schutz erhalten hat, der ihm quer durch den Körper ging. Er hatte noch so viel Kraft, das Flugzeug sicher auf dem deutschen Flugplatz landen zu lassen, und kam sterbend nieder.

Ein Offizier raste im Auto zum Armeekorpskommando, hatte ein Eisernes Kreuz, und wenige Minuten, nachdem er es ihm angeheftet hatte, starb der Wadere.

In diesem Augenblick klingelte es am Telefon. Der Hauptmann notierte eine Botschaft. Während wir schwiegen

und meidete dann: „Bei aufstrebendem Wetter und heute wieder „Baumassen“ gesehen worden. Auch trägt man an verschiedenen Stellen selbstgraue Mäntel, die sie wahrscheinlich Toten abgenommen haben.“ — Die „Baumassen“

sind hier bei uns Senegalschützen, erklärte man mir. Beim Ansturm der Unfern gehen sie in die Bäume, während die Franzosen ausrücken. Sobald sie uns im Rücken haben, tun sie die Kerls von oben und dadurch entsteht uns mancher Verlust. Also richten unsere Grenadiere jetzt ihr Augenmerk besonders auf die Bewegungen dieser Kerle. Sie kommen auch manchmal des Nachts mit dem blanken Messer zwischen den Zähnen angeknallt, springen in die Gräben und fallen die Unfern an. Aber wir sind auf alles gefaßt, und solche Dinger dürfen sie mit unsern gutmütigen Jungen da draußen nicht zweimal machen. Keulich gingen wir auch zum Sturm vor. Drüben saust alles los, als wir Hurra schreien und mit dem gefällten Bajonett in ihre Gräben springen. Aber ein paar Schwarze stehen verduht da — sie wollen gerade essen — und als sie uns sehen, schreien sie: Pardon! und halten ein gebratenes Beefsteak hoch. Na, was wollen Sie! Da lachten die Jungen und schleppten sie zu uns herüber. Ich glaube, sie haben ihnen sogar das Beefsteak gelassen.“ — Oha, sagte einer, das ist zu toll!, worauf ihm der Redner zur Beruhigung eine Zigarre offerierte.

Inzwischen war eine Ordonnanz vom Armeekorpskommando gekommen und hatte vor dem Platz des Generals ein kleines Päckchen niedergelegt. Nachdenklich las der General das Päckchen nieder und dann wurde ein Husar B. gerufen.

„Ein Eisernes Kreuz!“

flüsterte der Leutnant. Ich bat den General um die Erlaubnis, im Zimmer bleiben zu dürfen, und er nickte freundlich. Dann kam der Mann und alle die Asten und Jungen standen auf. Der Husar war verlegen, weil er nicht wußte, was man von ihm wollte, aber er hielt den Blick des Herrn in der Generalsuniform fest aus

und sah ihm gerade ins Angesicht. „Mein lieber B.“ sagte der General mit etwas zitteriger Stimme, „Seine Majestät der Kaiser und König hat beschlossen, Ihnen für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz zu verleihen. Es freut mich, daß Sie ihm so treu gedient haben, und daß ich Ihnen diese Auszeichnung überreichen darf. Hoffentlich werden Sie noch viele Nachfolger haben!“ Dann klopfte der General dem Mann, einen Schloffer aus dem Königreich Sachsen, väterlich auf die Schulter und heftete ihm das Eiserne Kreuz in das Knopfloch. Nun war auch der Schloffer bewegt, drückte kräftig die ihm dargebotene Hand und sagte schlicht: „Ich danke vielmals, Herr General!“ — Und dann gratulierten sie ihm: alle und die, die das Ehrenzeichen schon besaßen, ganz besonders herzlich. Auch ich durfte ihm die Hand drücken und dann konnte er nicht schnell genug zur Türe hinaus, um mit sich und seinen Empfindungen allein zu sein.

Ja, und dann gab's Abendbrot. Jemand im Dorfe hatte man unter Schutz und Trümmern vor wenigen Tagen, als König Friedrich August dort gewesen war und die Parade über seine Sachsen abgenommen hatte, einen alten Grobweinstuhl als Königstuhl aufgetrieben und ich mußte auch auf ihm Platz nehmen. Die bessere Konserbente wurde aufgemacht und gerade, als wir den ersten Schluck Wein trinken wollten, ballerte es draußen mit einem Male kräftig los. Der Hauptmann horchte einen Augenblick hinaus, dann sagte er: Das ist nicht bei uns und auch nicht drüben. Das sind unsere Geschütze in einem andern Abschnitt! — Und schon ruft er an, was denn los sei.

Aber da wird auch sein Anschluß schon verlangt und ich sehe, wie sich sein Gesicht förmlich verklärt, wie seine Augen zu leuchten beginnen und wie es ihn drängt, uns die Nachricht weiterzujagen zu können. Es ist die Meldung vom

Seesieg bei Chile.

Sie trifft hier mit dem Zusatz: „Ein Hurra unsern wackeren blauen Anaen. Wilhelm. Amvatorer Herz!“ ein

Der Krieg gegen Serbien.

Die Beschießung von Belgrad.

Während die Armee des Feldzeugmeisters Potiorek in Serbien immer weiter vorrückt, so daß die serbische Regierung ihren Sitz schon nach Ueskub, einer Stadt in dem durch den Balkankrieg gewonnenen neueröffneten Gebiete, hat verlegen müssen, beschießt die österreichische Artillerie die serbische Hauptstadt. Vorzugsweise werfen die Donau-Monitore, die kleinen österreichischen Flußkriegsschiffe, auf Belgrad ihre verderbenbringenden Feuergebarben. Es liegt darüber folgende Meldung eines in Budapest erscheinenden Blattes vor:

22. Budapest, 20. Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Eesti Ussag“ meldet: Nur noch kurze Zeit und dann weicht die österreichisch-ungarische Kriegsflotte an der Belgrader Festung Kalmegdan. Belgrad kann sich nur noch einige Tage halten. Seit vorigen Mittwochabend beschießen unsere Monitore ununterbrochen die Festung. Beim Tage donnern die Schiffgeschütze, nachts werfen die Reflektoren ihr Licht auf die Festung, die den Granatenhagel auch nachts aushalten muß. Jeder einzelne Schuß unserer Monitore ist ein Treffer, und wir konnten von dem Seeverfer aus sehen, wie große Gebäude, starke Mauern einstürzen, und Donnerstag nachts das Artilleriedepot in Flammen aufging. In dieses 100 Meter lange Gebäude sind drei Granaten eingeschlagen. Die Explosion hat das große Gebäude in einen Trümmerhaufen verwandelt und die ganze Munition ist vernichtet. Das erschwert die weitere Verteidigung der Festung. Der Munitionsmangel macht sich auch darin bemerkbar, daß die Besatzung das Feuer unserer Monitore nur spärlich erwidert. Die Beschießung hat in Belgrad eine furchtbare Panik verursacht. In Semlin verhält sich die Bevölkerung ruhig. Alltäglich stehen große Mengen an den Ufern, die das spannende Schauspiel verfolgen.

Die österreichische Generalstabsmeldung.

22. Nov., mitt. Die Verbündeten sehen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfeld erreicht den Szreniawa-Abschnitt. Vereinzelt Gegenstände des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die R. und K. Truppen über 15 000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dunajec und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.
von Hofer, Generalmajor.

Die österreichischen Erfolge in Serbien.

22. Nov., mitt. Die Verbündeten sehen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfeld erreicht den Szreniawa-Abschnitt. Vereinzelt Gegenstände des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die R. und K. Truppen über 15 000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dunajec und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Der türkische Krieg.

Die Russen auf dem Rückzuge.

22. Konstantinopel, 20. Nov. Ein Bericht des türkischen Generalstabes besagt: Unsere Truppen nahmen am 17. November mit einem Bajonettangriff alle Blockhäuser in der Umgegend von Artwin. Der Feind ergriff die Flucht und ließ zahlreiche tote, Geniematerial und Ausrüstungsgegenstände zurück. Die Kämpfe mit dem Gros der russischen Armee in der Gegend der Grenze am Kaukasus dauern fort. Nach einem heftigen Kampf schlugen unsere Truppen die russischen Truppen bei Piman auf russischem Boden. Die russischen Truppen flohen, nachdem sie große Verluste erlitten hatten, auf das andere Ufer des Tschurul.

Der „Tennessee“-Zwischenfall.

Nach dem Berichte englischer Blätter soll vor einigen Tagen von Smyrna aus auf das amerikanische Kriegsschiff „Tennessee“ geschossen worden sein, weil dieses verdrängt habe, sich die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen. Nachträglich stellte sich heraus, daß nicht auf die „Tennessee“, sondern nur auf eine Barasse des Schiffes, die

in den türkischen Hafen einzufahren versuchte, geschossen worden ist. — Dieser Zwischenfall kann jedenfalls nur auf eine Verwechslung des amerikanischen mit einem feindlichen Kriegsschiffe zurückzuführen sein. Dieser Ansicht scheint auch die Regierung der Vereinigten Staaten zu sein, wie aus folgender Meldung der „Frankf. Ztg.“ hervorgeht:

22. New York, 20. Nov. Der Marineminister instruierte die Kriegsschiffe im Mittelmeer, keine Aktion zu unternehmen, die der Regierung Verlegenheiten bereiten könnte. Die baldige Beilegung des „Tennessee“-Zwischenfalles wird erwartet.

Englische Niederlage im Schatt-el-Arab.

22. Konstantinopel, 21. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Der Kreuzer „Hamidi“ hat gestern die russischen Petroleumdepots und die Station für drahtlose Telegraphie, die sich in Tuayse, einem Ort in der Nähe von Noworeffschik, befindet, bombardiert und zerstört. Ein heftiger Kampf, der neun Stunden dauerte, hat sich am 18. November zwischen den Engländern und unseren Truppen im Schatt-el-Arab abgespielt; die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Gefangene Engländer erklärten, daß sich der Oberbefehlshaber der englischen Truppen gleichfalls unter den Verwundeten befindet. Eines unserer Geschosse, das von unserem Kanonenboot abgefeuert wurde, traf ein englisches Kanonenboot und verursachte darauf eine Explosion. Einzelheiten des Kampfes fehlen noch.

Schatt-el-Arab ist die Vereinigung der durch das fruchtbare Mesopotamien fließenden Flüsse Euphrat und Tigris, er fließt in den Persischen Golf.

Ausführlicheres teilt folgendes Telegramm des „Berl. Tagebl.“ mit:

22. Konstantinopel, 22. Nov. Die Operationen der gegen Batum angelegten türkischen Streitkräfte schreiten in günstiger Weise fort. Das ganze Gebiet zwischen der türkisch-russischen Grenze und dem Flusse Tschurul ist in den Händen der Türken. Die Russen sind vollständig über den Tschurul geworfen. Die im südlichen Teil dieses Gebietes operierenden türkischen Streitkräfte haben sich Artwins bemächtigt. Bei dem gestern gemeldeten Kampfe am Schatt-el-Arab hatten nach jetzt vorliegenden Nachrichten die Engländer sehr beträchtliche Verluste. Sie verloren mehr als 750 Tote und etwa 1000 Verwundete. Heute wird eine sehr wichtige Erklärung in einem Fetwah über den heiligen Krieg erscheinen, die von dem Scheich-ul-Islam, den bedeutendsten Ulema, mohammedanischen Gelehrten und den islamitischen Studenten der Theologie unterzeichnet ist.

Die Türken am Suezkanal.

22. Konstantinopel, 22. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Mit Gottes Hilfe sind unsere Truppen am Suezkanal angelangt. In dem Kampfe, der zwischen Katarfa und Kertebe, beide 30 Kilometer östlich vom Kanal, und bei Kantara am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Wilson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen, sehr viele verwundet worden. Wir haben ziemlich viel Gefangene gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Englische Kamelreiter, die sich bei den Vorposten befanden, und Gendarmen, die bisher in englischen Diensten standen, haben sich ergeben.

Der Suezkanal ist der 1869 gebaute Verbindungsweg zwischen dem Mitteländischen und dem Roten Meer. Die beiden genannten Dörfer liegen auf der von der Bibel her bekannten Sinai-Halbinsel.

Der türkische Oberbefehl im Kaukasus in deutschen Händen.

22. Wien, 22. Nov. (N. Fr. Pr.) Das Oberkommando der türkischen Truppen im Kaukasus liegt in den Händen des deutschen Generals Poffeltdt Pascha, der schon seit einigen Jahren in der Türkei als Instruktor tätig ist und sich bereits im Balkankriege bei Tschataldscha große Verdienste erwarb. Sein Generalstabchef ist ebenfalls ein Mitglied der deutschen Militärmission Major Lange, der bereits in früheren Jahren die Kaukasusgegend sowie die armenischen Wälder bereist hat.

Der „Heilige Krieg“ in Algerien.

22. Paris, 22. Nov. Trotz aller offiziellen Vertuschungsversuche kann die Tatsache nicht mehr geleugnet werden, daß die Aufstandsbewegung von Marokko nach Süd-Algerien übergesprungen ist. Die Stämme, die das Quellgebiet des War-el-Achebar bewohnen, haben den Heiligen Krieg gegen die Franzosen erklärt und den Versuch gemacht, die Eisenbahnlinie nach Budja abzuschneiden. Das französische besetzte Lager El Golea ist in die Hände der Aufständischen gefallen.

Die Begrenzung des Heiligen Krieges.

22. Konstantinopel, 22. Nov. Die Blätter legen Wert darauf, neuerlich zu betonen, daß der Heilige Krieg nicht gegen alle christlichen Mächte gerichtet sei, sondern ausschließlich gegen die bekannten Staaten, die den Islam vernichten wollten. Ein Leitartikel des „Taswir-i-Estikar“ befaßt sich mit dem Marsch der Senuffi gegen Aegypten und hebt hervor, daß Italien als Bundesgenosse der verbündeten Mächte auch der Freund der Türkei sei.

Der „Tennessee“-Zwischenfall erledigt.

22. Kristiania, 23. Nov. Aus Washington wird heute telegraphiert: Die Türkei hat aus freien Stücken anlässlich der Smyrna-Angelegenheit eine Erklärung abgegeben, die man in Washington für befriedigend ansieht. Nach einer Reuter-Meldung aus Washington hat auch der Kapitän der „Tennessee“ erklärt, daß die Beschießung der Barasse des Kreuzers keine feindliche Handlung gewesen sei.

Eine seltsame Bitte um deutschen Schutz.

Die seltsame Tatsache, daß der russische General-Konsul in Täbris, der Hauptstadt der nordpersischen Landschaft Aserbeidschan, das deutsche Konsulat um Schutz bittet, verzeichnet folgende Meldung:

22. Konstantinopel, 23. Nov. Den Höhepunkt der Panik, welche das Vordringen des türkischen Heeres in Aserbeidschan verursachte, bildete das Gesuch des russischen Generalkonsuls in Täbris an das deutsche Konsulat um Schutz und um die Ueberlassung einer deutschen Fahne.

Lozales und Provinzielles.

24. Weissenheim, 24. Nov. Herr Prof. Dr. von der Heide, zur Zeit Offiziersstellvertreter beim 80. Res.-Inf.-Regt., wurde für sein tapferes Verhalten in den Kämpfen anfangs November mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ferner Herr Lehrer Biehm, der seit 1. Oktober an der hiesigen Volksschule angeht, und zur Zeit als Offiziersstellvertreter im Felde steht, wurde für seine hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen in Westfalen mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Weiter wurde Herr Landesobstbaulehrer Herrmann, der als Unteroffizier beim 3. Fußartillerie-Regiment steht, gleichfalls mit dieser Auszeichnung bedacht.

24. Weissenheim, 24. Nov. Auf Veranlassung des Kaufm. Vereins Mittel-Rheinland wurde vergangenes Donnerstag im „Deutschen Haus“ ein Vortrag des Herrn Dr. B. Bohlmeier aus Berlin abgehalten über das Thema „Der uns aufgezwungene Krieg und seine Vorgeschichte.“ Herr Dr. B. Bohlmeier, bekanntlich einer der besten Redner des Vereins zur Verbreitung von Volksbildung, welcher letzterem wir es auch zu verdanken haben, daß dieser Vortrag zu ermäßigtem Preise stattfinden konnte, wußte seine Ausführungen nicht allein interessant, sondern in hohem Maße volkstümlich und vaterländisch zu gestalten, so daß dieser Vortrag in Wahrheit einen großen Genuß bereitete. Daß unser Kaiser alles versucht hat, um den entsetzlichen Krieg zu vermeiden, ist hinlänglich bekannt und es ist jetzt auch vollkommen klar, daß der Mord von Serajewo das Signal für unsere Feinde war über uns herzufallen. Es war von ihrer Seite alles vorbereitet und Rußland mußte mit seinem kriegerischen Vorgehen gegen unsern Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn den Stein ins Rollen bringen. Ob der Zar wirklich in aufrichtiger Weise bestrebt gewesen war, im letzten Augenblick den Krieg zu verhindern, mag dahin gestellt bleiben, wenn es so war, dann ist er eben nicht mächtig genug gewesen, der Großfürsten-Partei die Spitze zu bieten, oder aber die ganze Sache war eine Komödie und darauf berechnet, unsere Mobilisation hinauszulassen. Die einmütige Erhebung der deutschen Stämme, die auf die nun folgende Kriegserklärung an Rußland und Frankreich unsererseits einschloß und die ewig denkwürdig bleibende Reichstagsbeschlüsse, welche die Verschmelzung sämtlicher Parteien zum Resultat hatte und ohne weitere Verhandlungen sämtlichen Maßnahmen der Reichsregierung zustimmte, diese Tatsachen bildeten die erste Niederlage unserer Feinde, die mit einer solchen Einmütigkeit nicht gerechnet hatten. Daß zuletzt noch England durch die angebliche Verletzung der Neutralität Belgiens, die wir aus dem Grundjah heraus „Not kennt kein Gebot“ begehren mußten, sich unseren Feinden angeschlossen war, war nicht direkt erwartet worden, nachdem der Kaiser sich durch die Entsendung des Prinzen Heinrich nach England um die neutrale Haltung des Britenreiches bemüht

und läßt einen Jubel in dem kleinen Raume aus, bei selbst das Donnern der Geschütze da draußen einen Augenblick überhört. Dann geht die Meldung natürlich weiter in die Schützengräben draußen, und wenige Minuten später kommt die Meldung zurück: „Die Truppen traten an und brachten nach Verlesung der Meldung ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus. Darauf sangen sie unter Musikbegleitung: „Deutschland, Deutschland über alles!“ — Ach, sollen wir nicht auch Salut schießen, hat der Hauptmann. — Aber der General winkte ab. „Wir dürfen nicht Munition verschwenden!“ — Bald darnach kam ein junger Offizier aus den Schützengräben und erzählte, daß man „drüben“ ganz verduht gewesen sei, und daß man ihnen die Meldung auf französisch zugerufen habe. Da habe dann ein heftiges Schießen eingesetzt. „Hören Sie mal, was ist denn da oben los!“ sagt der General und zeigt an die Decke. Und richtig, da scheint's ja recht lustig zu sein! Man hört eine Mundharmonika und jemand singt das schöne Lied:

„Es war in Schöneberg!“

Ach, sagt der Hauptmann, ich weiß schon. Das ist die „Familie“! Wollen Sie ein wenig mit nach oben kommen! ruft er mir dann zu. Aber natürlich, Herr Hauptmann, hier ist alles neu und interessant für mich.“ Und wir klettern eine schmale, dürftige Holzstiege nach oben. Hier gibt's nur zwei Zimmer. „In dem da schlafen wir heute Nacht“, sagt der Hauptmann. „Und das ist die Brigadeschreiberei!“ — Wir stehen vor einem Raume, in dem fünf bärtige Landsturmlaute sitzen. Aber noch etwas ist da. Auf dem Schoß des einen am Tische, der eben bei unserm Erscheinen mit dem Gesänge aufhörte, sitzt ein reizendes kleines Mädchen von 8 Jahren, das mich lebhaft an ein anderes erinnert. Es ist sehr geschäftig und verbirgt seinen Kopf schließlich an der breiten Brust des Freundes.

Der Hauptmann, dem auch Erinnerungen überkommen, erzählt mir, daß eine einzige Familie von dreizehn Personen im Dorfe zurückgelassen sei, als wir einrückten, und daß sie von den Unsern ihres anständigen Wesens und ihrer Hilfsbereitschaft wegen mit durchge-

sättet werde. Die Kleine aber hatte sich bei den Leuten angehängt und jammerte nach ihren Eltern, worauf sich unsere Leute bereit erklärten, Elternstelle an ihr zu vertreten. Da ist nun der eine der Papa, der andere die Mama, der dritte der gute Onkel und so fort, und jeder wacht eifersüchtig darüber, daß seine Rechte von dem andern respektiert werden. Denn sie haben alle daheim auch Kinder und hoffen, daß denen auch nichts abgeht an Liebe und Pflege.

Wir klettern dann noch ganz oben hinauf, wo auf dem Heuboden die Telephonisten sitzen und als wachechte Altenburger einen fröhlichen Männerstolz spielen, bis sie zur Ablösung gerufen werden. Denn auch hier geht der Telephondienst die ganze Nacht durch, und der ist hier im Stabsquartier, wo alle Befehle, Nachrichten u. dergl. zuerst einlaufen, doppelt schwer und doppelt wichtig.

Es war schon bald Mitternacht, als wir noch einen Augenblick vor dem Hotel hinaustraten, der zugleich der Marktplay des Dorfes ist. Der Nebel war verschwunden und der Mond grüßte von der Höhe her, über die ich im Wolkenmeer des Tages gewandert war. Seltsame Bilder malten die Schatten der zertrümmerten Hauswände auf den Boden und ab und zu gleißte ein Regenbogenpaar zwischen den Ruinen hervor. Einsam stand der Posten und zeigte nach dem Wald auf der Höhe, wo ab und zu eine Granate tragend einschlug. Sie vermuten drüben irrtümlich unsere schwere Artillerie an dieser Stelle und hoffen, in der Nacht bei einem etwaigen Stellungswechsel den Unsern Schaden zuzufügen. Dann zeigte er mir ein großes Loch im Boden. „Hier haben sie vor drei Tagen hergeschossen, glücklicherweise war niemand auf dem Plage!“

Mich fröstelte, und so gingen wir hinauf, der Hauptmann, der junge Leutnant und ich. Wir trafen in das kleine Zimmer, wo mir eine Ordnonanz einen Strohsack möglichst einladend aufgebettet und sogar ein frisches Bettuch darüber gelegt hatte. Auch mußte ich die altköpflischen dienende Strohpötte übernehmen, die der Herr Hauptmann ansonsten unter sein müdes Haupt zu schieben

pflegt, und nachdem die Ordnonanz noch das Telephon an unser Nachtlager geleitet hatte, legten wir uns in den Kleidern nieder. Vorher trat der Hauptmann noch einen Augenblick ans Fenster, nestelte an seiner Uniform und starrte dann in den Mondschein hinaus bis ihm der Leutnant zurief, er solle doch das Licht löschen, das Petroleum sei heute teurer wie Kaviar. — Da fuhrte der Herr schnell etwas an die Lippen und packte sich dann in seinen Schlaf ein.

Mein Nachbar seufzte im Schlaf und wandte sich mir zu. Im Mondlicht, das durch ein zerbrochenes Fenster auf sein Gesicht fällt, sehe ich eine tiefe Falte auf seinem noch jungen Gesicht. Er wird einen schweren Traum haben. Die Uniform ist offen geblieben und ich sehe, daß er neben der Erkennungsmarke noch einen alten Georgstaler um den Hals trägt. Und noch etwas, was mir sein Gesicht beim Anblick des kleinen Mädchens vorhin erklärte und das Verhalten und Herzliche in seinem Wesen, wenn wir von daheim sprachen. Es ist ein goldenes Medaillon mit dem Bilde einer schönen Frau und eines niedlichen blonden Kindes. Jrgendwo im fernen Dresden liegt die Kleine und träumt vom Vater hier draußen auf dem armen Strohsack und ich denke, daß in dieser Nacht keine Granate kommen wird. — Nicht so sehr meinetwegen.

Gegen 4 Uhr klingelt leise das Telephon. Mein Hauptmann fährt verschlafen empor, gibt einen kurzen Befehl, und dann schlafen wir beide bis zum Morgengrauen traumlos durch. Unten töhnt schon das Automobil, das den jungen Leutnant und den Offiziersstellvertreter aus dem Schützengraben mit mir zum Großen Hauptquartier bringen soll. Der lebenswürdige General hat es sich nicht nehmen lassen, durch seine Ordnonanz auch noch den Morgentee für mich bereiten zu lassen, und so wird es mir schließlich ganz schwer ums Herz, als ich scheidend die Hände all denen entgegenstrecken muß, die mir zu diesem unergleichlichen Tage verholfen haben. Wir wünschen uns alle ein fröhliches Wiedersehen, aber nicht in den Schützengräben vor Reims, sondern in Paris!

Paul Schwebel, Arieasberichterstattung.

hatte, aber das deutsche Volk wußte mit Fassung auch diese weitere Vermehrung unserer Feinde hinzunehmen. Die so oft aufgeworfene Frage, warum hat man uns mit diesem Krieg bedacht, sie ist im Grunde einfach genug zu beantworten, es handelt sich um darum, daß es uns nach den Anschauungen unserer Feinde zu gut geht, daß man neidisch auf uns ist und uns gerne klein machen möchte. Im Grunde genommen ist dieser Krieg nur auf das Konto Frankreichs zu setzen und Empfindlichkeiten müssen vollständig ausgeschaltet werden, denn Frankreich hat seiner Zeit das Bündnis mit dem Kaiserreich nur eingegangen, um zu gegebener Zeit mit Russlands Hilfe Elsaß Lothringen wieder zu gewinnen. Nur aus diesem Anlaß hat Frankreich den Russen im Laufe der Zeit die vielen Milliarden gegeben und immer ist dabei von den Franzosen zur Bedingung gemacht worden, daß in Rußland-Polen die Bahnen nach der deutschen Grenze ausgebaut werden sollten, was aber in Wirklichkeit noch bis heute nicht geschehen ist. Rußland war früher vor 1870 mit dem aufstrebenden Preußen gut befreundet und Bismarck hat sich alle Mühe gegeben, diese Freundschaft mit dem großen Nachbarreiche zu pflegen. Das Verhältnis wurde nach 1870 und dem Niederringen Frankreichs, welches den direkten Anlaß zu der Proklamierung des deutschen Kaiserreiches führte, anders geworden und als vollends nach dem russisch-türkischen Kriege im Jahre 1878 auf dem Berliner Kongress Rußland sich zu Gunsten von Oesterreich-Ungarn benachteiligt fühlte, war es dem Liebeswerben Frankreichs und seinen Milliarden nicht allzu schwer, die Russen ganz auf seine Seite zu ziehen. Rußland allein hätte keinen Grund, uns zu betriegen, aber unsere Verbindung mit Oesterreich-Ungarn, seinem Rivalen auf dem Balkan, muß es zu unserem Feinde machen, immer unterstützt von Frankreichs Nachgehären. Am wenigsten greifbar sittlichen Grund hat schließlich das Britenreich unser Feind zu sein. Denn das deutsche Reich hat den Engländern in ihrem eigenmächtigen Eroberungskriege nie etwas in den Weg gelegt, aber der alte Onkel von Europa, König Eduard, war ein Deutschenhaßer durch und durch und hat sich die redlichste Mühe gegeben, uns überall Feinde zu schaffen. Dieser Stock Engländer war ja bekanntlich in seiner Jugend mehr in Paris wie in London und nachdem die alte Königin Victoria gestorben war, hat er nichts Besseres zu tun gehabt, als systematisch gegen Deutschland zu gehen und es einzukreisen. Die Erfolge waren der Anschluß Englands an Frankreich und Rußland, Deutschlands gewaltige Handels- und Industrie-Verflechtung, die es auf der ganzen Erde zu den schärfsten Konkurrenten des Inselreiches machte und vor allem die Verstärkung von Deutschlands Seemacht waren dem Britenreich natürlich ein Dorn im Auge und so konnten alle Annäherungsversuche, die Deutschland machte und die von unserem Kaiser besonders gepflegt und unterstützt wurden, niemals eine entscheidende Antwort auf die Frage herbeiführen, wie stehen wir mit England? Wenn auch anlässlich der Pariser Konferenz, die der Kriegserklärung Englands an uns vorausging, drei Minister erklärten, die Verantwortung für einen Krieg gegen Deutschland nicht übernehmen zu können, so sehen wir doch aus der weiteren Entwicklung der Verhältnisse, daß das Gros der englischen Bevölkerung mit diesem Krieg einverstanden ist und unsere Freundschaftsbeziehungen falsch angebracht waren. Der Redner führte im besonderen noch aus wie wichtig es ist und in welcher großen Maße wir Grund haben unserem Kaiser für seinen weiten Blick dankbar zu sein. Wer hat immer und immer wieder unsere Wehrhaftigkeit zu Lande und zu Wasser nach besten Kräften zu fördern gesucht, es war der Kaiser. Der Tauch-Janibar gegen die ansehnlich wertlose Insel Helgoland giebt einen besonders klaren Beweis von der Herzsicht des Kaisers, denn jeder weiß, was Helgoland heute ist und daß, wenn wir sie nicht als maritimen Stützpunkt hätten, die Engländer unsere Küsten blockieren könnten. Der Redner sieht in dem uns aufgeworfenen Krieg, so entsetzlich er für uns auch ist, nichts weniger ein großes sittliches Moment. Wir haben uns wiedergefunden, das deutsche Volk hat eine seelische Wandlung durchgemacht, die um unseres Volkstums willen von großer Bedeutung ist und vielleicht ist das Geheißene Wort „Am deutschen Wesen wird einmal die Welt genesen“ doch nicht weit mehr von seiner Verwirklichung entfernt. Mit dem Abingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ schloß dieser erhebende Vortrag.

Die Weihnachtspaketwoche hat am Montag begonnen. Bis zum nächsten Montag nehmen die Postanstalten wieder Pakete nach dem Feldheere an, deren Inhalt außer in Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen auch in Lebens- und Genussmitteln bestehen darf, die eine längere Beförderung vertragen. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel besetzt oder mit einem roten Farbstrich versehen werden. Die Feldpakete können aufgeliefert werden 1. unmittelbar bei den Paketdepots, in diesem Falle keine Leinwandgebühr erhoben; 2. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pf. für jedes Paket erhoben. — Die Beförderungsbedingungen sind folgende: 1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Kilo wiegen; Wert- und Einschreibepakete sind unzulässig; 2. leicht verderbliche Waren dürfen in Paketen nicht beigegeben werden; ebenso wenig leicht gefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeuge mit Benzin); 3. die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein. Papppackungen müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkörner, Flüssigkeiten) sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen. — Ungenügend verpackte Pakete werden von den Postämtern zurückgeschickt, falls sie vorübergehend angenommen worden sind; 4. der Inhalt der Pakete ist besondere Aufmerksamkeit zu erfordern. Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben. Bei in Leinwand eingehüllten Paketen muß die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben werden. Bei in Leinwand eingehüllten Paketen muß die Adresse, wenn nicht auf dem Deckel, auf dem Inhalt geschrieben werden. Neben diesen

Adressen in auch die Befestigung der Adressen durch Anhänger aus Leder oder Leinwand empfehlenswert. Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen aufgeweicht und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgefressen werden können; 5. bei der Befestigung der Adressen sind folgende Punkte zu beachten: ob der Truppenteil des Empfängers einem Infanterie- oder einem Reserve- oder Landwehr-Regiment angehört. In diesem Falle muß der Adresse das betreffende Korps und das dazugehörige Paketdepot zugesetzt werden; 6. mag besonders darauf hingewiesen sein, daß Sendungen an stabile Truppenteile mit heimatlichen Standorten nicht unter das Befahren fallen, auf sie finden die allgemeinen Beförderungsbedingungen Anwendung.

Müderheim, 23. Nov. Die heutige Nachmittags im Saale des Herrn Wilhelm Köhl abgehaltene Ausschuss-Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse hätte etwas zahlreicher besucht sein dürfen. Erschienen waren außer 3 Vorstandsmitgliedern, 22 Mitglieder. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden Nikolaus Schmitt wurde zur Leitung der heutigen Sitzung Herr Jos. Molitor-Johannisberg gewählt. Als Vorsitzender ernannte derselbe Herr Maurermeister Ferd. Rob. Trapp-Rüdesheim, als Vertreter der Arbeitgeber und als Vertreter der Versicherten Herrn Aug. Kranz-Johannisberg, als Schriftführer Herrn Philipp Kraß. Zunächst wurde dann der neue Arztvertrag durch Vorlesung zur Kenntnis gebracht. Hierauf erfolgte die Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission für das Rechnungsjahr 1914. Gewählt wurden: Als Vertreter der Arbeitgeber Herr Ferd. Robert Trapp und als Vertreter der Versicherten die Herren Josef Kranz-Geisenheim und Jakob Petri-Vorch. Die vom Vorstand und dem Arzte-Ausschusse geprüfte und genehmigte Krankenordnung wurde nach vorheriger kleiner Diskussion bezüglich der Krankenkontrolle in allen Teilen genehmigt. Auf Antrag von 10 Mitgliedern erfolgte eine kleine Abänderung der §§ 89 und 107 der Kassensatzungen. Der § 89 erhält hierauf im ersten Absatz folgende Fassung: Der Ausschuss wird vom Vorsitzenden des Vorstandes unter Angabe der Gegenstände der Verhandlungen, wenigstens eine Woche vorher schriftlich zur Sitzung einberufen. Der § 107 lautet jetzt: Alle Bekanntmachungen, welche die Kasse betreffen, insbesondere die Einladungen zu Wahlen, die Bekanntmachungen über Aenderung der Krankenordnung, die Höhe der Beiträge und Leistungen, die Zusammenziehung des Vorstandes, sowie der Melde- und Zahlstellen werden im „Rheingauer Anzeiger“, „Rheingauer Bote“, in der „Geisenheimer Zeitung“, im „Rheingauer Bürgerfreund“ und in der „Rheinischen Volkszeitung“ erlassen. Nach Verlesung des Protokolls schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Vom Rhein, 23. Nov. Die Freude über die günstigen Wasserverhältnisse am Mittelrhein war nur von kurzer Dauer. Nachdem seit einiger Zeit kaltes und trockenes Wetter eingetreten ist, ist das Wasser im Rheine wieder im schnellen Rückgang begriffen. Damit gestalten sich auch die schiffahrtlichen Verhältnisse ungünstiger. Die Frachtsätze auf dem Berg- und Talmarke, die schon etwas nachgelassen hatten, haben wieder angezogen, da bei dem geringen Wasserstand bei der gleichen Ladung mehr Laderaum beansprucht wird, da die einzelnen Schiffe nicht so stark belastet werden können, als zu Zeiten günstiger Wasserverhältnisse. Der Schiffsverkehr ist, wenn man die augenblicklichen Verhältnisse berücksichtigt zufriedenstellend.

Mainz, 23. Nov. Auf der Brückenrampe der Kaiserbrücke nach der Viebrücker Seite zu sind heute Nacht zwischen 11 und 12 Uhr zwei Güterzüge, ein gemischter und ein Güterzug, zusammengestoßen. Der eine Zug fuhr dem andern in die Flanke. Fünf Wagen stürzten die Böschung hinunter. Auf den stehengebliebenen Rest des Zuges ist ein dritter Güterzug mit Schachtelwagen aufgefahren. Viele Stücke sind verunglückt. Der Rest der Tiere wurde von den Pionieren notgeschlachtet. Vom Personal wurden zwei Leute leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Nov. Der Bundesrat legte in seiner gestrigen Sitzung die Höchstpreise für Kartoffelproduzenten fest. Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke eingeteilt worden. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite die Provinz Sachsen und Thüringen, der dritte erstreckt sich auf die nordwestliche Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht, und der Westen und Süden des Reichs fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten Speisekartoffeln, wie Taber, Imperator, Mannum bonum und Uplodate sind um 25 Pfennig für den Zentner höher gesetzt worden als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landeszentralbehörde kann noch andere Sorten besserer Speisekartoffeln in diese Gruppe einsehen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten im Osten 275 Pf., in Mitteldeutschland 285 Pf., in Norddeutschland 295 Pf., in West- und Süddeutschland 305 Pf. für den Zentner. Für die nicht herausgegebenen Sorten sind die Preise entsprechend: 250, 260, 270 und 280 Pf. für den Zentner. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Fabrikkartoffeln befindet sich in Vorbereitung.

Berlin, 24. Nov. In dem Eisenbahnunglück bei Stendal wird noch gemeldet, daß es bis 7 Uhr abends gelungen war, auch das nördliche Gleis wieder fahrbar zu machen. Die Aufräumarbeiten dauern noch fort. Das Befinden der 4 Schwerverletzten ist erfreulicherweise so, daß die Ärzte hoffen, alle am Leben erhalten zu können. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist noch nicht abgeschlossen. Der Lokomotivführer behauptet, kein Haltesignal gesehen zu haben, während das Fahrpersonal beider Züge das Gegenteil behauptet.

Berlin, 24. Nov. Generalleutnant von Jastrow, der Gouverneur von Graudenz, hat am Mittwoch Abend nachfolgendes Telegramm des Oberbefehlshabers der Ostarmee erhalten: „Ich beglückwünsche Sie, Excellenz, zu der tapferen Haltung der Kavalleriebesatzungen von Graudenz, Calm und Martenburg auf dem Schlachtfelde von Soldau und verleihe Sie, Excellenz, und den Generalen v. Freugel und v. Wernitz im Namen Seiner Majestät das Eisene Kreuz erster Klasse. von Hindenburg.“

Berlin, 24. Nov. Vor etwa 8 Tagen brachten englische und französische Blätter die auch in einem Teil der neutralen Presse übergegangene Nachricht, daß im englischen Kanal 2, nach einer anderen Lesart 3 deutsche Unterseeboote vernichtet worden seien, davon eines durch einen französischen Torpedobootszerstörer, der mit nur einer leichten Beschädigung am Bug in Dänkirchen eingelaufen sei. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, fehlt kein deutsches Unterseeboot. Sollten daher im englischen Kanal Unterseeboote gesunken sein, so könnte es sich bloß um englische oder französische handeln.

Kopenhagen, 24. Nov. Die Kopenhagener Presse läßt sich aus Petersburg melden, daß die russische Heeresleitung den strategischen Rückzug auf die Warschauer Verteidigungsstellung angeordnet habe. Die russischen Zeitungen bringen bisher kein Wort über die letzten Niederlagen in Ostpreußen und Polen. Die „Nowoje Wremja“ schreibt in ihrer Mittwochnummer, daß der Vormarsch der Serben und Montenegriner in das Herz Oesterreichs fortdauere.

Kopenhagen, 24. Nov. Die „Nationaltidende“ meldet aus London: Der Feind nahm Mittwoch Vormittag einen unerwarteten Angriff auf Amiens mit Flugzeugen vor. Er ließ Bomben auf die Stadt fallen. Die Bomben trafen die Gasometer der Gasanstalt und durchbohrten sie an 30 verschiedenen Stellen. Das Gas wurde entzündet. Die Flammen schlugen aus allen Öffnungen empor. In einem anderen Stadtteil wurde ein Arbeiter getötet und zwei verletzt.

Kristiania, 24. Nov. Aus Paris wird gemeldet: Französische Militärschriftsteller, die in der leitenden Pariser Presse den Krieg kommentieren, heben hervor, daß die Schlacht an der oberen Yser jetzt, praktisch gesprochen, beendet sei und daß die Operationen der Deutschen vor einer neuen Phase stehen.

London, 24. Nov. Wie hier angenommen wird, haben die Russen 21 Armeekorps gegen Deutschland und 15 Korps gegen Oesterreich stehen. Dazu kommen noch 4 andere Armeen zweiter Linie, sodaß die Gesamtstärke der Russen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 3 1/2 Millionen beträgt. Außerdem steht eine halbe Million gegen die Türken.

Wien, 24. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 23. Nov.: In Rußisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzten ihre Angriffe östlich gegen Ezenstochau und nördlich Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes Pilica machten unsere Truppen gestern 2400 Gefangene. Das Feuer unserer schweren Artillerie ist von mächtiger Wirkung. Die über den unteren Dunajew vorgebrungenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir einzelne Karpatenpässe dem Feinde vorübergehend überließen. Am 20. November drängte ein Ausfall aus Przemyśl die Einschließungstruppen vor der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. Der Gegner hält sich nunmehr außer Tragweite der Geschütze. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Budapest, 24. Nov. Die Kämpfe in den Karpaten sind durch einen Vorstoß ziemlich bedeutender russischer Truppen veranlaßt worden. Die zum Schutze der Karpaten beorderten Armeeanteile haben östlich von Woinio, gestützt auf die Karpaten, den Kampf auf der ganzen Linie mit den Russen aufgenommen. Es sind alle Vorbedingungen für den Erfolg gegeben, umso mehr, als die Russen augenblicklich zwischen drei Fronten eingepreßt sind.

Mailand, 24. Nov. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus dem serbischen Hauptquartier: Es bereitet sich ein großer Umschwung unter den Generalen der serbischen Heeresleitung vor. Angesichts der hervorragenden Tüchtigkeit der serbischen Truppen, die der Gegner rückhaltlos anerkennt und infolge Ausbleibens der russischen Hilfe ernstlich die Frage von Friedensverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn erörtert. Es wird auch Rumänien als Balkanmacht anerkannt, die allein für die Vorbereitung der Friedensbedingungen in Betracht komme.

Privat-Telegramm der Geisenheimer Zeitung.

WTB Großes Hauptquartier, 24. Nov. Englische Schiffe erschienen auch gestern wieder an der flandrischen Küste und beschossen Lombardschize und Seebrügge. Bei unseren Truppen wurde kein großer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landleute wurde getötet oder verletzt.

Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seenplatte. Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen bis nach Ezenstochau und auf dem Südflügel nördlich Krakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale von Lieberg und von Dennewitz gefangen genommen worden seien, ist glatt erfunden. Der erstere befindet sich in Berlin und der zweite an der Spitze seiner Truppen. Beide sind seit längerer Zeit nicht bei ihren Truppen gewesen.

Berlin, 24. Nov. Nach einer amtlichen Meldung des englischen Admiralstabes vom 23. November ist das deutsche Unterseeboot „U 18“ durch ein englisches Torpedofahrzeug an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht worden. Nach Meldungen des Reuterbüros sind durch das englische Torpedoboot „Garry“ 3 Offiziere und 23 Mann gerettet worden. Ein Mann ist ertrunken.

Der Kolonialkrieg.

Ueber die Vorgänge in unseren Schutzgebieten seit Ausbruch des Krieges hat das Reichskolonialamt eine Denkschrift ausgearbeitet, die wohl nicht den Anspruch auf historische Treue in allen Einzelheiten erheben kann, da ihr zum größten Teil amtlich nicht beglaubigte Nachrichten zugrunde liegen, die aber doch im wesentlichen ein richtiges Bild von der Lage der Dinge bietet.

Der Krieg in Deutsch-Ostafrika

Spiegelte sich nach der Denkschrift in fünf weit voneinander liegenden Gegenden ab, und zwar an der Küste bei Dar-es-Salaam, im Südwesten an der deutsch-englischen Grenze zwischen Niassa- und Tanganjika-See, im Norden und Nordosten jenseits der deutsch-englischen Grenze im englischen Gebiet auf dem Ostufer des Victoria-Sees und in der Gegend nordöstlich des Kilimandscharo und schließlich im Nordwesten am Kiwusee.

Bereits Mitte August haben es die Engländer unternommen, unsere Kolonie zu besetzen; es ist ihnen aber nicht gelungen, trotz heftiger Kämpfe irgendwo über die Grenze ins deutsche Gebiet einzudringen, im Gegenteil: an der Nordgrenze haben gegen eine englische durch Indier verstärkte Truppe Geschieße stattgefunden, die für die Gegner durchaus ungünstig ausgefallen sind. Außerdem fanden erfolgreiche Kämpfe gegen die am Nordende des Kiwusee eingebrochenen belgisch-kongolischen Truppen statt. Bei Dar-es-Salaam soll ein kleiner englischer Kreuzer auf ein Mißgelaufen sein und festliegen. Der Bericht kommt zu dem Schluß, daß wenigstens in den ersten drei Monaten des Krieges Deutsch-Ostafrika irgendwelche stärkere Erschütterung seiner Streitkräfte und seiner inneren Verhältnisse nicht zu erleiden gehabt hat.

Die Lage in Kamerun

wo bekanntlich die Stadt Duala von den Feinden besetzt worden ist, wird auf Grund der bisher eingelaufenen Berichte wie folgt beantwortet: Mangels jeder Verteidigungsgeschütze — die vier veralteten Feldgeschütze in Duala, die man dort als Salutkanonen benutzte, kann man nicht als solche bezeichnen — mußten unsere Schutztruppenteile erklärlicherweise bei den Angriffen feindlicher Kriegsschiffe die Küste räumen. Jeder Zoll Landes aber, der außerhalb des Bereiches der Kanonen liegt, wird heldenmütig verteidigt. Wir können hoffen, daß die tapfere Schar deutscher Kulturpioniere in Kamerun die deutsche Flagge aufrecht halten wird!

Bekanntmachung.

Der zuständige Ausschuss hat folgende Höchstpreise für Fleisch und Wurst festgesetzt:

- | | | |
|---|-------------------------|-------------|
| 1. Ochsenfleisch | 1. Qualität p. Pfd. Mf. | 0.98 |
| Ausnahmestücke | " " | 1.04 |
| 2. Rindfleisch | 1. Qualität | 0.90 |
| Ausnahmestücke | " " | 0.96 |
| 3. Schweinefleisch | " " | 0.90 |
| Rammfleisch u. Kotelette | " " | 1.— |
| Dörrfleisch | " " | 1.10 |
| Geräucherter Speck | " " | 1.10 |
| Leberwurst 1. Qual. | " " | 0.90 |
| Blutwurst u. Blutwagen | " " | 0.80 |
| Fleischwurst, Fleischwagen und Schinkenwurst | " " | 0.90 |
| Leberwurst 2. Qual. | " " | 0.48 |

Geisenheim, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Kremer, Beigeordneter.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdeshheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdeshheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

<p>Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle</p> <p>deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld</p>  <p>auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld</p>	<p>Neuheit Matadorstern</p> <p>Aus reiner Wolle hergestellt</p> <p>nicht einlaufend nicht filzend</p> <p>Das Beste gegen Schweißfuß</p> <p>4 Qualitäten.</p> <p>Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.</p>
---	--

Unbedrucktes Zeitungs-Papier
per Pfd. 18 Pfg., in jedem Quantum zu haben
Buchdruckerei Arthur Jander.

Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreussische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wolldecken, Decken, und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.), besonders aber Geld.

Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und gebt schnell!

Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge (Ausschuß und Auskunftsstelle ostpreussischer Flüchtlinge)

Im Auftrage:

Gust. Oske, Stadtrat a. D., Dr. Vorhardt, Chefredakteur
Leiter der Versandstelle.

Ed. Kenkel, Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle.

Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richtet man an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Güterammestelle 2 und 3, Berlin Schlesischer Bahnhof; solche Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin O., Mühlenstr. 11 (Stadtrat Oske).
Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Universitätsstraße 6.

Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für kriegsnotleidende Ostpreußen“ frachtfrei.

Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Königliche Bibliothek (Kenkel).

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1898 Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5^b/10

Neu! Petry's Patent-Gebisssthalter. Deutsches Pat. 284.000.
Oberersatzstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigst! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Insertate

haben in der Geisenheimer Zeitung den denkbar besten Erfolg.

zu erwarten war, unsere kleineren Kolonien einzuweisen verloren haben, daß aber unsere großen Schutzgebiete, abgesehen von den Hafenstädten, im wesentlichen unberührt geblieben sind.

Der Burenaufstand.

15 000 aufständische Buren.

Die Nachrichten über den Burenaufstand stammen fast durchweg aus englischen Quellen. Die Engländer lassen es sich aber natürlich angelegen sein, möglichst wenig Licht darüber zu verbreiten. Indessen kann man aus den Meldungen, die ihre Presse veröffentlicht, doch entnehmen, daß die Erhebung gegen die Engländer in Südafrika ständig an Ausdehnung gewinnt. Dies wird auch durch Nachrichten, die hin und wieder holländische Blätter bringen, bestätigt.

Eine Rotterdammer Korrespondenz der „Dtsch. Tagesztg.“ berichtet, in Rotterdam verlautete, daß die unter Dewet und Beyers bisher getrennt kämpfenden Burenabteilungen östlich von Bloemfontein ihre Vereinigung vollzogen hätten. Die Angaben über die Stärke der aufständischen Buren widersprechen einander, man schätzt sie aber auf 15 000 Mann!

Aus einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ aus Johannesburg geht hervor, daß die Aufständischen überall im Transvaal- und im Oranjeseegebiet zu finden sind. In der Meldung heißt es:

Die Aufständischen haben keine Basis, von der aus sie operieren, und sind nur zum Teil mit Gewehren bewaffnet. Es existiert kein Hauptquartier, da nur Kleinkrieg geführt wird. Überall erscheinen kleine aufständische Abteilungen, besonders im Westen von Transvaal und im Freistaat; sie tauchen selbst in der Umgegend von Pretoria auf. Heilbronn und Kroonstad sind von ihnen besetzt, Lichtenburg und Ruessburg bedroht, und in zahlreichen Dörfern im Transvaal- und Freistaatgebiete sind ihre Kommandos. Unter der Polizei, unter den Beamten, unter den Staatsräten, überall gibt's Aufständische. Wenn der Bürgerkrieg sich weiter ausbreitet, wird es Krieg geben zwischen Buren aus jeder Stadt, jedem Dorf und Gehöft. Weil die Aufständischen überall gegenwärtig sind, bildet der Zustand für die Regierung die größte Schwierigkeit. Wie auch der Ausgang sein möge, Südafrika ist für immer entzweit, und noch zehn Jahre wird die Erbitterung gegen Botha andauern.

Für Feldpostsendungen empfehle:

Korn, Kognak, Magenbitter,
Liköre etc.

Zigarren □ Zigaretten

Schokolade □ Backwaren
in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Hotel zur Linde
Seisenheim a. Rh.

Deutsches Haus
Empfehle
1909er Geisenheimer
p. Glas 40 Pfg.

Cognac per Literflasche
Mk. 2.50
Hotel, Restaurant, Cafe
„Zur Linde“ Telefon 205

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Neues
Sauerkraut
W. Pilmann, Marktstr.

Alle Sorten
Obst

kauft fortwährend zu den
höchsten Tagespreisen
Franz Rüdert,
Zollstraße.

Kaufmännischer Verein
Mittel-Rheingau.

Heute Dienstag Abend:
Zusammenkunft
im „Hotel zur Linde“.
Ausgabe von Büchern.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen
Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen

jedem Krüger!
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten, Private
verfügen den Höheren
Erfolge.

Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Bade 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Streifenpackung 15 Pfg. kein Porto
zu haben in Apotheken
sowie bei:

Carl Kremer Nachf.,
H. Paul, Progele,
H. Wargthahn,
G. R. Dorenzi,
Joh. Badier,
Dg. Othen,
in Geisenheim,
G. Biegeler Bue.,
in Johannisberg

Visitenkarten
Buchdruckerei Arthur Jander